Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 155 (1989)

Heft: 5

Artikel: Die Strategiedebatte in der UdSSR

Autor: Kux, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-59352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

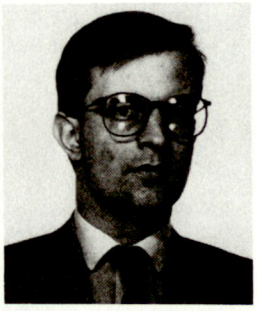
Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Strategiedebatte in der UdSSR

Stephan Kux

Die Verteidigungspolitik der Sowjetunion befindet sich im Umbruch – das ist unbestritten. Umstritten dagegen ist, in welche Richtung dieser Wandel führt und welche Auswirkungen sich daraus für die strategische Lage in Europa und die Landesverteidigung der Schweiz ergeben. Voraussetzung für diese Beurteilung bildet das Verständnis der Argumente, Beweggründe und Zielsetzungen der angekündigten Revision der Militärdoktrin und der Umstrukturierung der Roten Armee. Damit beschäftigt sich dieser erste Artikel. In einem zweiten werden Ausmass und Stossrichtung von Gorbatschows einseitigem Truppenabbau diskutiert, dessen Auswirkungen auf die militärische Lage in Europa und der Schweiz beurteilt und die mögliche Organisation und Bewaffnung der restrukturierten sowjetischen Kampfdivisionen analysiert.



Stephan Kux, 535 West 111th Street, New York, N.Y. 10 025; Dr. phil., politische Wissenschaften; Arbeiten im Bereich «Strategische Studien», gegenwärtig «lecturer» an der Columbia University; Oblt, Nof Pz Bat 28.

Seit seinem Amtsantritt im Jahre 1985 hat Gorbatschow immer wieder sehr deutlich verlangt, dass die sowjetischen Verteidigungsanstrengungen strikt defensiv sein müssten und den Kriterien der **«Hinlänglichkeit»** zu genügen hätten. Diese Postulate wurden in der Ostberliner «Erklärung über die Militärdoktrin» im Mai 1987 zur offiziellen Verteidigungspolitik der WAPA-Staaten erhoben. Was darunter spezifisch zu verstehen ist und welche konkreten Massnahmen dazu in der militärischen Praxis erforderlich sind, ist seither Gegenstand einer **verteidigungspolitischen Grundsatzdiskussion**.

Die Ankündigung einseitiger Abrüstungsschritte im vergangenen Dezember durch Gorbatschow bildet den bisherigen Höhepunkt dieser Auseinandersetzung. Neu an dieser Doktrindebatte ist, dass sie nicht allein bilateral zwischen der militärischen und politischen Führung, sondern im Dreieck unter Einbezug ziviler Verteidigungsexperten verläuft. Das Monopol der Generäle in militärischer Expertise wird gebrochen, ihre Postulate sind nicht mehr sakrosankt, sondern erfahren scharfen Widerspruch und Kritik. Dadurch entsteht eine gewisse Öffentlichkeit der verteidigungspolitischen Diskussion.

Militärdoktrin in Ost und West

Hier besteht ein grundsätzlicher **Begriffsunterschied**: Im NATO-Gebrauch wird «Militärdoktrin» als Synonym für «Militärstrategie» (zum Beispiel für die «Doktrin der flexiblen Erwiderung») verwendet. In den Mitgliedstaaten des WAPA hingegen legt sie die offizielle staatliche Verteidigungspolitik fest.

WAPA

Die «Militärdoktrin» (doktrina wojennaja) ist auf **zwei Ebenen** massgebend: Die *politische Ebene* umfasst die Beurteilung des Charakters und der Wahrscheinlichkeit moderner Kriege, die globalstrategische Bedrohungsanalyse, den Stellenwert des militärischen Faktors in der Sicherheitspolitik, den strategischen Auftrag der Streitkräfte und die Festlegung des dafür nötigen Kräfteansatzes und der Rüstungsprioritäten.

Die *militär-technische Ebene* legt die Szenarien möglicher Kriege, die Art und Zusammensetzung der Gegner, die Methoden zur Ausführung der strategischen und operativen Missionen und die daraus resultierenden Anforderungen an die Struktur, Dislozierung, Ausrüstung, Einsatzdoktrin und Ausbildung der Streitkräfte fest. Der «Militärdoktrin» untergeordnet ist die «Militärkunst», die sich mit praktischen Aspekten der Kriegführung auseinandersetzt und in die Bereiche Strategie, operative Kunst und Taktik unterteilt ist.

Supranationale Militärdoktrin

Bisher war praktisch nur von einer sowjetischen, durch die andern WAPA-Staaten kopierten Militärdoktrin die Rede gewesen. Im Mai 1987 hat der WAPA in Ostberlin nun erstmals öffentlich eine gemeinsame Militärdoktrin vorgestellt. Diese gemeinsame Plattform dient nicht nur propagandistischen Zwecken, sondern auch der Integration und Standardisierung des militärischen Denkens in den WAPA-Staaten und verstärkt die Fähigkeit zur Koalitionskriegführung.

> *Eine gemeinsame Militärdoktrin verstärkt die Integration und die Fähigkeit zur Koalitionskriegführung des WAPA.*

Umgekehrt impliziert die Postulierung einer gemeinsamen Doktrin eine stärkere Beteiligung etwa polnischer, tschechischer oder ungarischer Verteidigungsexperten an der bisher de facto von den Sowjets monopolisierten Verteidigungsplanung und Doktrinformulierung. So ergeben sich Anzeichen der Bildung relativ unabhängiger militärischer Denkschulen ausserhalb der WAPA-Strukturen in einzelnen osteuropäischen Staaten. Die laufende Doktrindebatte konzentriert sich aber weiterhin praktisch ausschliesslich auf die Sowjetunion.

Erweiterte Zielsetzungen

Die neue Militärdoktrin soll nicht mehr allein für Vorbereitung und

Führung von Kriegen zuständig sein, sondern jetzt auch für deren Verhinderung. Mit dem Auftrag zur Kriegsverhütung verlagert sich ihr Gültigkeitsbereich schwergewichtig auf die Vorkriegs- oder Friedenszeit, während die Kriegsvorbereitung und -führung angeblich in den Hintergrund tritt. Militärdoktrin wird somit auf nichtmilitärische Bereiche ausgedehnt, Begriffsinhalt und Argumentationsebenen werden weiter verwischt.

Diese Ausweitung und *Politisierung der Militärdoktrin* entspricht der Bemühung der WAPA-Staaten, im Zuge von Gorbatschows diplomatischen Offensiven eine *umfassende Sicherheitspolitik* im Sinne einer *«grand strategy»* zu entwickeln. Auch wenn die jüngste Praxis noch weit von diesem Ideal entfernt scheint, sind die Bestrebungen offensichtlich, die Aussen-, Verteidigungs- und Abrüstungspolitik sowie die als «Friedenskampf» bezeichneten Propagandabemühungen verstärkt zu integrieren und zu koordinieren.

Informationslücken

Trotz der zahlreichen Deklarationen über ihre Militärdoktrin sagen die entsprechenden Dokumente der WAPA-Staaten wenig über deren Inhalt aus. Spezifische Informationen betreffend Strategie, Langzeitplanung, Militärbudget, Einsatzdoktrin bis zu den Reglementen der einzelnen Truppengattungen sind geheim. In einer geschlossenen Gesellschaft besteht somit ein weiter *Spielraum für eine «Doppelstrategie»:* eine Militärdoktrin für das nach Westen gerichtete Schaufenster und eine für den Hausgebrauch.

NATO

Eine gemeinsame, integrierte und umfassende Militärdoktrin, wie sie die WAPA-Staaten heute offiziell anerkennen, ist der Nordatlantischen Allianz nicht nur nach Form und Inhalt, sondern auch nach der Natur des Bündnisses fremd. Einzelne Elemente der als neu dargestellten WAPA-Doktrin finden sich hingegen seit jeher im Nordatlantikvertrag, in den seither erarbeiteten gemeinsamen Richtlinien und politischen Grundlagenpapieren und in den nationalen Dokumenten zur Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Der Grundsatz der Defensivorientierung ist beispielsweise im NATO-Bündnisvertrag und im Artikel 26 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland enthalten.

Der strategische Konsens unter den NATO-Staaten basiert aber vielmehr auf einem kleinsten gemeinsamen Nenner aus politischen Absichtserklärungen (wie z. B. dem Harmel-Bericht), aus gemeinsamen Richtlinien zum Ausbau der Streitkräfte und aus abgestimmten Militärstrategien und Einsatzdoktrinen (wie z. B. die «flexible Erwiderung»). Und selbst in diesen operativen Bereichen bekunden die NATO-Staaten oft Abstimmungsschwierigkeiten. Bereits in Detailfragen, wie beispielsweise die Ordre de bataille einer mechanisierten Division oder die Taktik des Panzergefechts, bestehen tiefgreifende nationale Unterschiede. Immerhin werden die entsprechenden spezifischen Anweisungen veröffentlicht oder in der einschlägigen Fachliteratur bis ins Detail abgehandelt.

Eine gemeinsame und umfassende Militärdoktrin, wie sie der WAPA kennt, ist der NATO nach der Natur des Bündnisses fremd.

Eine Doktrindiskussion?

Die WAPA-Staaten haben die NATO zu einem Doktrindialog aufgerufen, um die von ihnen verlangte «Defensivorientierung» zu verbriefen und entsprechende Verhaltensregeln festzulegen. Im Juni dieses Jahres wollen die BRD und Polen erstmals derartige offizielle Gespräche aufnehmen. Der Dialog dürfte aber auf erhebliche Schwierigkeiten stossen, weil die Sprachregelungen zur Darstellung von Inhalten und Begründungen des militärstrategischen Denkens in Ost und West völlig verschieden sind. So ist die Gefahr gross, dass die breite Öffentlichkeit im Westen aufgrund der Gespräche den Eindruck bekommt, im Grunde seien Doktrinen und Potentiale beider Bündnisse identisch – nämlich defensiv!

Die Hinlänglichkeit der Verteidigung

Die Debatte über die «Hinlänglichkeit» dreht sich um die Frage, wieviel militärische Macht zur Gewährleistung der Sicherheit nötig ist und wieviele Ressourcen dafür eingesetzt werden müssen und können. Vertreter der politischen und militärischen Führung der UdSSR sowie zivile Verteidigungsexperten vertreten diesbezüglich unterschiedliche sicherheitspolitische Leitvorstellungen, die sich auch in teilweise stark abweichenden Forderungen bezüglich Auftrag, Kräfteansatz und Strukturierung des Militärpotentials niederschlagen. Die politische Führung stellt den Ruf nach «Hinlänglichkeit» primär in den Kontext von Abrüstungsvorschlägen und fordert ein «Gleichgewicht der konventionellen Kräfte in Europa auf tieferem Niveau». Dieses Postulat ist von westlicher Seite unbestritten, stellt aber an sich keine Verpflichtung zu einseitiger Zurückhaltung seitens der UdSSR dar.

Bisherige strategische Aufgabe der Streitkräfte

In dieser Debatte ist aber auch eine Revision der sicherheitspolitischen Zielsetzungen und des strategischen Auftrags der Streitkräfte durch die sowjetische Führung zu erkennen. Bisher bildete der Aufbau überlegener militärischer Kräfte in einem offensiv orientierten strategischen Dispositiv die materielle Grundlage zur Sicherstellung der *«zuverlässigen Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften».* Eine entsprechende Neuorganisation der Dispositive und Oberkommandos für die verschiedenen Kriegsschauplätze (TWD) wurde eben erst abgeschlossen. Sie soll die Rote Armee weiterhin befähigen, einen im vornherein als Aggressor feststehenden Gegner an der Grenze abzufangen, ihn in die Tiefe seines Territoriums zurückzuwerfen und ihn dort vernichtend zu schlagen.

Überlegungen zu Nutzen und Aufwand

Das Drohpotential dieser überlegenen offensiven Kriegführungsfähigkeit erfüllte nach sowjetischer Vorstellung auch politische Funktionen gegenüber Westeuropa. Gorbatschow und seine Berater stellen nun das *Übergewicht des militärischen Faktors* in der bisherigen Sicherheitspolitik als *politisch ineffizient* und zu kostspielig in Frage. Die massiven Investitionen in Rüstungsprogramme wurden im wesentlichen durch westliche Gegenmassnahmen neutralisiert und haben nicht zu einer entscheidenden Stärkung des globalpolitischen Einflusses der UdSSR geführt.

In Anerkennung dieses ungünstigen Kosten-Nutzen-Verhältnisses sollen

nun vermehrt *nicht-militärische Mittel,* wie Diplomatie, Wirtschaftskontakte oder Propaganda, zur Wahrung der Sicherheitsinteressen der UdSSR genutzt werden. Das Primat des innenpolitischen Reform- und Modernisierungsprogramms erfordert nachgerade eine solche Befriedung der globalstrategischen Lage, einen Abbau der militärischen Konfrontation und ein Herunterspielen des sowjetischen Bedrohungsprofils. Es kann also *bedingt* von einer *Entideologisierung und Entmilitarisierung* der sowjetischen Sicherheitspolitik gesprochen werden.

Wirtschaftliche Überlegungen

Unter dem Vorzeichen der «Hinlänglichkeit» scheint die sowjetische Führung auch gewisse *ökonomische Grenzen* der militärischen Stärke der UdSSR anzuerkennen. Die Belastung der sowjetischen Wirtschaft durch Verteidigungsaufwendungen ist im Vergleich zum Westen unverhältnismässig hoch und bildet einen der Hauptgründe für die massive Verschlechterung der Wirtschaftslage in den letzten 10 bis 15 Jahren, die heute von Gorbatschow als «Vorkrisensituation» bezeichnet wird. Das offizielle Verteidigungsbudget der UdSSR belief sich 1988 auf 20,5 Milliarden Rubel – oder 3 Prozent mehr als im Vorjahr. Dieser Betrag widerspiegelt, wie im Zeichen von Glasnost auch von sowjetischer Seite eingeräumt wird, nur die laufenden Aufwendungen und schliesst die Beschaffungs-, Forschungs- und Entwicklungskosten nicht ein. Angaben sowjetischer Politiker und neuere westliche Schätzungen legen die Verteidigungsaufwendungen auf jährlich zwischen 19 und 25 Prozent des Bruttosozialprodukts (USA: 6,7%, BRD: 3,1%, CH: 1,9%) fest.[1]

Wieweit rein wirtschaftliche Zwänge die sowjetische Führung zu einer Revision ihrer Verteidigungspolitik bewegen, ist fraglich. In den vergangenen siebzig Jahren haben sowjetische Parteichefs wiederholt bewiesen, dass sie bereit sind, Rüstungsprogramme auch unter grossen Opfern der Bevölkerung voranzutreiben. Eine offene Kritik an den Verteidigungsaufwendungen seitens der politischen Führung ist bisher jedenfalls nicht festzustellen. Im Zeichen der Perestroika fordert Gorbatschow aber, dass die für militärische Aufgaben zur Verfügung stehenden Ressourcen effizienter, differenzierter und zielorientiert eingesetzt und einer Kosten-Nutzen-Überprüfung unterzogen werden. Das Wünschbare soll vom ökonomisch Machbaren unterschieden und optimale (und nicht maximale) Verteidigungsaufgaben gesetzt werden.

Ressourcen für militärische Aufgaben sollen effizienter eingesetzt und hinsichtlich Kosten/Nutzen überprüft werden.

Gorbatschow erklärt unmissverständlich, dass sich die UdSSR «den Luxus nicht leisten könne, die USA, die NATO und Japan in all ihren militärtechnischen Neuheiten zu ‹imitieren›.» Die Sowjetunion werde sich nicht mehr an jedem Rüstungswettlauf beteiligen, solange ihre Sicherheit zuverlässig gewährleistet sei. «Hinlänglichkeit» ist in diesem Sinn ein Optimierungs- und kein Sparprogramm.

1988 hat sich die Wirtschaftslage der UdSSR aber weiter verschlechtert. So hat sich das Budgetdefizit nach inoffiziellen sowjetischen Angaben auf 100 Milliarden Rubel oder 11 Prozent des BSP (USA: 4%) erhöht. Gorbatschows ambitiöse Versprechungen und die zunehmenden Investitionsbedürfnisse der Perestroika in allen Bereichen dürften die Auseinandersetzung über die Zuweisung knapper Ressourcen zwischen Verteidigung, Konsumption, Sozialbereichen und Investition («Kanonen, Butter, Spitäler oder Werkzeugmaschinen») weiter verschärfen. Will die sowjetische Führung den Erfolg der wirtschaftlichen Beschleunigung nicht gefährden, sind in den nächsten zwei bis drei Jahren, d.h. im 13. Fünfjahresplan 1991–1995, deutlichere Prioritätssetzungen in der Verteilung knapper Ressourcen unter den konkurrenzierenden Sektoren zu erwarten. Die Ankündigung von einseitigen Abrüstungsschritten im vergangenen Dezember und von einer Budgetkürzung von 14,2 Prozent der laufenden Ausgaben und von 19,5 Prozent der Beschaffungskosten im Januar setzen hier deutliche Akzente.

Reduktion oder Rationalisierung

Angesichts der kritischen Wirtschaftslage fordern zivile Verteidigungsexperten im Zeichen der (wirtschaftlich) *«vernünftigen Hinlänglichkeit»* die radikale Reduktion und Restrukturierung des Militärpotentials. Im Juli 1988 empfahl so eine zivile Expertenkommission unter anderem den Abbau von 20 bis 30 Prozent der stehenden Truppen, eine Verkürzung der Wehrzeit von 24 auf 18 Monate und die Umwandlung der Streitkräfte in ein gemischtes Berufs- und Milizheer.

Die Militärs halten dagegen fest, dass der gegenwärtige sowjetische Kräfteansatz der unveränderten Bedrohung durch den Westen Rechnung trage, die *«zuverlässige Verteidigung»* der sozialistischen Errungenschaften gewährleiste, das «ungefähre Gleichgewicht» mit dem Gegner sicherstelle und somit den Kriterien der «Hinlänglichkeit für die Verteidigung» genüge.

Konsequent wies die militärische Führung weitreichende unilaterale Reduktionsschritte kategorisch zurück. Die «Polemik» über Bedrohungslage und Verteidigungserfordernisse seitens ziviler Verteidigungsexperten wird als «unnötig und kontraproduktiv» zurückgewiesen. In Erwartung möglicher Budgeteinschränkungen und Abrüstungsschritte schlug eine militärische Expertenkommission dafür eine Effizienzsteigerung in Ausbildung, Unterhalt und Ausrüstung der Streitkräfte und einen Abbau von gewissen Überkapazitäten («Speck und nicht Muskeln») vor.

«Hinlänglichkeit» ist ein Optimierungs- und kein Sparprogramm.

Die Defensivorientierung der Militärdoktrin

Grundsätzliches

Das Postulat einer defensiven Reorientierung der Militärdoktrin bildet ein Korrelat zur Forderung nach einer Anpassung der militärischen Strukturen an neue militärische Herausforderungen, revidierte strategische Zielsetzungen und an veränderte wirtschaftliche Gegebenheiten. Allerdings wurde die *sowjetische Militärmaschinerie seit jeher als defensiv* bezeichnet. In Anlehnung an Lenin erheben die sozialistischen Staaten den Anspruch, dass ihr Gesellschaftssystem – im Gegensatz zum kapitalistischen – nie Ausgangspunkt von Krieg sein könne und somit alle ihre militärischen Handlungen ungeachtet der jeweils gewählten Vorgehensweise gerecht und defensiv seien.

Neu soll diese Deklaration, so fordert Gorbatschow, auch in die militärische Praxis umgesetzt werden. Radikale Reduktionen der konventionellen Rüstung müssen mit einer umfassenden Reorganisation der Truppendispositive in Richtung «nicht-offensive Verteidigung» verbunden werden. Offensivwaffen sollen aus den vordersten Linien zurückgezogen und demilitarisierte Zonen geschaffen werden. Als Fernziel werden die Abschaffung aller Nuklearwaffen in Europa, die Auflösung der militärischen Blöcke, der Rückzug aller fremden Streitkräfte und schliesslich die Schaffung einer gewaltfreien Friedensordnung genannt.

Realisierung in der Praxis?

Die zivilen Verteidigungsexperten gehen einen Schritt weiter und argumentieren anhand von Beispielen aus der jüngsten Kriegsgeschichte, dass sich die Korrelation zwischen Angriff und Verteidigung endgültig zugunsten der letzteren verschoben hat. Deshalb sei die Umrüstung auf ein rein defensives Dispositiv nicht nur politisch wünschbar, sondern auch militärisch vorteilhaft.

Weder die politische Führung noch die zivilen Verteidigungsexperten spezifizieren aber, wie ein nicht-offensives Verteidigungsdispositiv praktisch aussehen soll, wie es sich von der gegenwärtigen Verteidigungspostur der sozialistischen Staaten unterscheidet und welche einseitigen oder gegenseitigen Schritte zur defensiven Reorientierung der militärischen Praxis nötig wären.

Die teilweise radikalen Forderungen westlicher Friedensforscher werden nur sehr selektiv übernommen. Sie scheinen der propagandawirksamen, aber oberflächlichen Rationalisierung einer veränderten Verteidigungspolitik der Gorbatschow-Führung zu dienen, die aber einen anderen Ursprung und eine andere Stossrichtung hat als die Postulate europäischer Pazifisten. Eine Absage an die bisher vertretene überlegene Kriegführungfähigkeit, an das offensiv ausgerichtete strategische Dispositiv und die damit verbundene Einsatzdoktrin erfolgt nicht. Die sowjetische Konzeptualisierung der defensiven Verteidigung bleibt somit wenig spezifisch, einseitig und kaum selbstkritisch.

Operative und taktische Begründungen

Auf einer anderen Argumentationsebene legen die Militärs mehr Gewicht auf die Defensive: Die strategische und operative Verteidigung bildet seit jeher einen wichtigen Bestandteil der sowjetischen Einsatzdoktrin. Sie dient der Einleitung oder Forcierung von Angriffsaktionen, der Erringung der Initiative und der Konsolidierung besonderer Lagen. Militärtheoretiker gehen davon aus, dass es selbst bei Kräftegleichgewicht auf einem Kriegsschauplatz möglich ist, durch Halteaktionen in Nebensektoren eine entscheidende Überlegenheit bis zu 6:1 im Angriffsabschnitt zu generieren. Seit Jahren wird beanstandet, dass der Verteidigungskampf zu wenig geübt wird und deswegen vermehrt in Ausbildung und Manöver einzubauen ist.

In der sowjetischen Militärliteratur ist zudem eine Diskussion über die Revolutionierung der konventionellen Kriegführung bis zum Jahr 2000 zu verfolgen, die zu Beginn der achtziger Jahre vom damaligen Generalstabschef Ogarkow eingeleitet wurde. In sowjetischer Einschätzung werden sich Einsatzdistanz, Einsatzzeit, Zielgenauigkeit und Feuerkraft moderner konventioneller Waffen kategorisch verbessern. Der Unterschied zwischen Offensive und Defensive, zwischen Front und Tiefe des Kriegsschauplatzes wird zunehmend verwischt. Dies erfordert (1) den *Übergang vom quantitativen zum qualitativen Ausbau* der sowjetischen Verteidigung, (2) die Steigerung der *Einsatzbereitschaft* und (3) die *stärkere Betonung der Kampfformen der Verteidigung* in Einsatzdoktrin und Ausbildung der sowjetischen Streitkräfte.

> *Die Truppe muss aber nach wie vor in der Lage sein, den Angreifer in einer massiven Gegenoffensive zurückzuschlagen und zu vernichten.*

Verteidigungsminister Jasow hält aber unmissverständlich fest, dass die Truppe unverändert in der Lage sein muss, den Angreifer in einer massiven Gegenoffensive zurückzuschlagen und zu vernichten. Doch jetzt wird diese Position sowohl im Namen der «zuverlässigen Verteidigung» wie auch von Gorbatschows «neuem Denken» vertreten.

Der Grundkonsens zwischen militärischer und politischer Führung

Aufgrund rein militärischer Überlegungen kommen die Militärs zu ähnlichen Vorschlägen bezüglich Defensivorientierung und Hinlänglichkeit wie Gorbatschow und die zivilen Verteidigungsexperten aus politischen und ökonomischen Gründen. Ein politischer Grundkonsens über die künftige verteidigungspolitische Agenda ist somit denkbar.

Einigkeit besteht darüber, dass die Sowjetunion ihre wissenschaftlich-technologische und industrielle Basis radikal verbessern muss, will sie ihren Grossmachtstatus gegenüber den USA, den EG-Staaten und Japan bewahren und im sich abzeichnenden qualitativen Rüstungswettlauf mithalten. Kurzfristig sind dafür auch im militärischen Sektor Einschränkungen erforderlich, damit die Perestroika langfristig zur Stärkung der Verteidigungskraft beitragen kann.

Eine solche Kompromisslinie wurde anscheinend auf der 19. Parteikonferenz im Juni 1988 verabschiedet. Es wurde festgelegt, dass in Ausrüstung, Personal und Ausbildung vermehrt die *qualitativen Parameter* betont werden müssen. Im Verteidigungsausbau soll *vom extensiven zum intensiven Wachstum* übergegangen werden. Die Parteikonferenz signalisiert somit einen wichtigen Wendepunkt in der Doktrindebatte: sie tritt aus der Diskussions- in die Entschlussfassungs- und Implementierungsphase.

Die Militärs kündigten sogleich weitreichende Änderungen in der militärischen Praxis an. Die Betonung der qualitativen Parameter in der Ausrüstung impliziert, dass in Zukunft *weniger, dafür bessere, aber auch teurere Waffen* produziert werden sollen. Dafür ist zuerst ein erhöhter Forschungs- und Entwicklungsaufwand, dann die Bereitstellung von mehr Mitteln für die Verteidigung nötig: «Mehr und bessere Werkzeugmaschinen und Chips heute, bessere Raketen und Radars morgen» könnte die Devise heissen. Dabei stellt sich die Schlüsselfrage: Auf wieviele Kanonen können und müssen die Streitkräfte dafür heute verzichten? Welche Zusagen erwarten sie für morgen? Ist Perestroika in nützlicher Frist erfolgreich genug, um die notwendigen finanziellen Mittel und technologischen Grundlagen bereitzustellen? Erlaubt die Entwicklung der internationalen Lage eine solche «Verschnaufpause» (peredischka)?

Dafür sollen Disziplin, Ausbildungsniveau, Professionalität und Komandostrukturen der Streitkräfte verbessert werden, um die vorhandenen Mittel effizienter zu nutzen und

«Mehr und bessere Werkzeugmaschinen und Chips heute, bessere Raketen und Radars morgen», könnte die Devise lauten.

die Kampfkraft und Einsatzbereitschaft zu steigern. Gerade die defensive Reorientierung der Militärdoktrin stellt diesbezüglich besondere Anforderungen an die Truppen, wie Verteidigungsminister Jasow betont:

«... der Aggressor strebt die Erzielung von Überraschung im Angriff an. Beim gegenwärtigen Entwicklungsstand der Bewaffnung und der militärischen Angelegenheiten ist das Niveau der Kampfbereitschaft als ganzes direkt mit dem Zeitfaktor verbunden und hängt zu enormem Mass von ihm ab. Diese Abhängigkeit wächst ständig als Ergebnis des zunehmend raschen Einsatzes der neuesten Waffensysteme und der hohen Geschwindigkeit mancher Prozesse der modernen Kriegführung. Die Aufrechterhaltung der Waffen in einem permanenten Stand der Bereitschaft und die Fähigkeit der Mannschaft, diese unmittelbar und effektiv einzusetzen, sind von erstrangiger – und oft entscheidender – Bedeutung. Die ständige Verbesserung der Methoden des Wechsels der Streitkräfte von Friedens- zu Kriegsstatus und deren genaue Beherrschung durch die Führungs- und Kontrollorgane und die Truppen der Armee und Marine spielen ebenfalls eine vital wichtige Rolle.»[2]

Die Forcierung der qualitativen Faktoren in der Ausbildung heisst insbesondere:

«die radikale Verbesserung der Zuverlässigkeit und der Gefechtseigenschaften der Ausrüstung. .. Es gibt Reserven hier, oft recht grosse, welche konsequent ausgenützt werden müssen. Gleichzeitig ist es nötig, das Niveau der Gefechtsbeherrschung und der technologischen Fähigkeiten der Mannschaft ständig zu verbessern. Das Hauptmerkmal dieser Professionalität ist die Fähigkeit, die Waffen und die Kampfausrüstung intelligent einzusetzen und zu nutzen und schliesslich alles aus ihnen herauszuholen, wofür sie bestimmt sind.»[3]

Einsatzdoktrin und Reglemente jeder Truppengattung sollen grundlegend überarbeitet werden. Die Ausbildungsprogramme sollen so angepasst werden, dass je 50 Prozent der Ausbildungszeit auf Angriffs- und Verteidigungskriegführung entfallen. Als Vorbild gilt dabei eine Demonstrationsübung der Taman Motorisierten Garde-Schützendivision im Militärbezirk Moskau im November 1987, die Aufschluss über Stossrichtung und Grenzen der Doktrinrevision gibt. Geübt wurde die Errichtung von Verteidigungspositionen (einschliesslich Geländeverstärkungen und Eingraben von Panzern), das Infanteriegefecht mit Panzerbesatzungen, die Verteidigung in überbauten Gebieten, der Verzögerungskampf und der Gegenschlag. Die Übung wurde als «nur teilweise erfolgreich» und «schwierig» bezeichnet und schwerwiegende Führungsfehler – insbesondere die mangelhafte Koordination von Feuer und Bewegung – kritisiert. Gleichzeitig wurde eine verbesserte Ausrüstung der Truppen für den Verteidigungskampf gefordert.[4]

Die jüngsten, von westlichen Manöverbeobachtern verfolgten WAPA-Übungen wurden zwar betont als defensiv bezeichnet. Dies ist allerdings nicht neu, da in der Anlage beobachteter Manöver schon immer nur die Markeurtruppen, nie aber die WAPA-Einheiten als Aggressoren dargestellt wurden und die WAPA-Übungen jeweils mit Verteidigungsaktionen begannen und erst in einer späteren Phase in den Gegenangriff und die Offensive übergingen.

Das Übungsverhalten der WAPA-Armeen zeichnete sich somit (noch) nicht durch eine sichtbar veränderte Kampfführung aus. Darauf angesprochen weisen sowjetische Offiziere darauf hin, dass sich die neue Einsatzdoktrin noch in der Erprobungsphase befinde und Unklarheiten bestehen, was damit konkret gemeint sei. Die Umstellung auf die «Defensive» – was auch immer darunter zu verstehen ist – stösst offenbar auf erhebliche Schwierigkeiten, wie der Generalstab wiederholt kritisiert.[5]

In den beobachteten Manövern sind die Aggressoren schon immer ausschliesslich durch Markeure dargestellt worden, während die WAPA-Truppen zu verteidigen hatten.

Hier wiederholt sich ein bekannter Sachverhalt in Gorbatschows Amtsführung: in der Ostberliner Erklärung und auf der Parteikonferenz wurden auf politischer Ebene neue Richtlinien der Militärdoktrin und des Verteidigungsaufbaus festgelegt, die militärische Führung muss diese Beschlüsse unter Zeitdruck nachvollziehen und in die militärische Praxis einfliessen lassen. Wie ein sowjetischer General bemerkt, setzt diese Reorientierung der Militärdoktrin insbesondere auch einen tiefgreifenden Umdenkprozess innerhalb der Armee voraus. Das umfassende Revirement in Generalstab und Oberkommandos – darunter die Ernennung des 49jährigen Armeegenerals Moisejew zum neuen Generalstabschef – dürfte genau diesem Zweck dienen.

Anmerkungen

[1] Washington Times, 1.8.1988, S.A7; Richard E. Ericson, The Soviet Statistical Debate: Khanin vs. TsSU, New York: Harrimann Institute, Mai 1988. Bisherige westliche Schätzungen gingen von einem grösseren Wachstum des BSO aus und legten die realen Verteidigungsaufwendungen auf 15–17 Prozent fest.

[2] Jasow, Zum Schutz des Sozialismus und des Friedens, S. 39.

[3] Jasow, «Die qualitativen Parameter des Verteidigungsaufbaus», in: Krasnaja Swesda, 9.9.88, S. 1.

[4] Oberst G. Miranowitsch/Oberst W. Tschitarenko: «Was macht Verteidigung stark? Die Organisatoren einer Demonstrationsübung versuchen diese Frage zu beantworten», in: Krasnaja Swesda, 9.12.1987, S. 2.

[5] Etwa: Generalstabschef Moisejew, «Auf der Wache über Frieden und Sozialismus», in: Krasnaja swesda, 23.2.1989, S. 2. ■

Fortsetzung in Nr. 6/89

Aus der Schriftenreihe ASMZ:

Div aD Ernst Wetter

Geheimer Nachtjäger in der Schweiz

Ein deutscher Nachtjäger, ausgerüstet mit Radar und einer Bewaffnung, beides damals streng gehütete Geheimnisse, verirrt sich in die Schweiz. Das Buch beschreibt den Ablauf des Geschehens und die Regelung der Angelegenheit. 140 Seiten, Preis Fr. 22.–

Bestellung an
Huber & Co. AG, Verlag Zeitschriften
CH–8501 Frauenfeld